

Wirtschaft und Kultur des Bezirkes Liezen in der Franz-Josef-Zeit

Von Ferdinand Tremel

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Ennstal ein ausgesprochen armes Tal, das Tal der „Schottsuppenleampler“, wie die reichen Bauern des Murbodens herabsetzend sagten. Hauptbeschäftigung der Bevölkerung war die *Landwirtschaft*, doch der schlechte Boden und das rauhe Klima gewährten nur geringen Ertrag, so daß man auf der Ramsau selbst bei Roggen nur mit dem dreifachen Ertrag rechnen konnte. Der Milchwirtschaft mangelte es an größeren Verbraucherzentren, und die riesigen Waldbestände in den Seitentälern waren unzugänglich und daher kaum zu nutzen.

Der *Bergbau*, einst das Kleinod der Niederen Tauern, war fast ganz zum Erliegen gekommen. Im *Schladminger Revier* war der Silber- und Kupfererzbergbau schon um 1730 eingestellt worden, 1814 teilte der Kobalterzbergbau in der Neualm und im Vetterngedirge dasselbe Schicksal und der Abbau der Nickelerze, der 20 Jahre danach aufgenommen worden war, fiel der Konkurrenz der billigeren Lager in Neukaledonien zum Opfer; nach längerem Dahinsiechen wurde auch er stillgelegt (1875).

Nicht viel besser erging es dem zweiten großen Erzbergbau im oberen Ennstal, dem in der *Walchen bei Öblarn*. Die Kiese wurden in der Teufe immer bleicher und eisenhaltiger, der Gehalt an Kupfer sank unter ein Prozent, so daß der ganze Bau 1858 aufgesagt wurde.

Im unteren Ennstal war der Eisenerzbergbau von *Johnsbach* einige Zeit von Belang gewesen, doch das Stift Admont ließ ihn 1834 wieder auf, und die Innerberger Hauptgewerkschaft, die ihn 1869 übernahm, konnte ihn auch nur durch zwei Jahre führen. Seither sind die Stollen verfallen.

Die Eisenerzbergbaue am Salberg und am Blahberg bei *Liezen* schienen einen Aufschwung zu nehmen, als sie der Begründer der Rottenmanner Eisenwerke, Josef Pesendorfer, erwarb (1853). Doch die hochgespannten Erwartungen erfüllten sich nicht. Nach dem Tode Pesendorfers siechten die Baue nur noch so dahin, und als die Brüder Lapp die Eisenwerke übernahmen, stellten sie den Bergbau für immer ein (1892).

Nicht besser stand es mit den *Eisenhämmern*. Die Hämmer in Schladming und in Pruggern erlebten das Jahrhundert gar nicht, an der unteren Gulling wurde der letzte Hammer 1868 stillgelegt, in Liezen fielen erst die Pfannenschmiede, dann die Rohrschmiede, die in ein Lohwerk umgewandelt wurde, und als letzte die Hackenschmiede der Konkurrenz der Großunternehmen zum Opfer. 1868 wurde auch das Feuer im Hammer zu Donnersbach, der durch fast dreihundert Jahre Leben in das stille Tal gebracht hatte, ausgeblasen.

Nun ein Blick nach *St. Gallen*. Dieser Raum war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Mittelpunkt der Eisenverarbeitung gewesen,

im Jahre 1848 standen noch 12 Hämmer in Betrieb, 1855 waren es noch neun, bald wurden auch diese stillgelegt, nur am Spitzenbach arbeiteten ein Sensenhammer und eine Hackenschmiede bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts fort, dann gingen auch sie ein, und nur ein Sensenwerk überdauerte den Ersten Weltkrieg.

Unter der Einstellung der Bergwerke und Eisenhämmer litten nicht nur die Arbeiter, die abwanderten, sondern auch die Bauern, die ihren Nebenverdienst durch Fuhrdienste, Holzarbeit u. ä. verloren. So kam es in abgelegenen Tälern und Gemeinden zu erheblichem Bevölkerungsrückgang.

Am ärgsten betroffen war die Gemeinde Pürgg, deren Einwohnerzahl zwischen 1869 und 1910 um 23,7 % abnahm, gefolgt vom Donnersbachtal mit 22 %. Die Gemeinde Aigen im Ennstal verlor durch die Einstellung der Hämmer im unteren Gullingtal 12,4 % ihrer Einwohnerzahl.

Eine Besserung der Wirtschaftslage war nur von außen her möglich, und zwar durch eine Verbesserung der *Infrastruktur* des Tales. Diese setzte mit der *Ennsregulierung* im Jahre 1860 ein. Man kann dieses Werk in seiner Bedeutung für die Wirtschaft des Tales gar nicht hoch genug einschätzen. Die Überschwemmungen, Versumpfung und Uferbrüche hatten alljährlich solchen Umfang angenommen, daß mit Sumpffieber, Auswanderung und schließlich Entvölkerung des Tales gerechnet werden mußte. Die Arbeiten setzten an der am meisten gefährdeten Stelle, nächst dem Schlosse Trautenfels, ein, sie schritten zwar langsam vorwärts, doch immerhin in solchem Maße, daß die ärgsten Gefahren bald beseitigt wurden.

Erst die Regulierung des Flusses machte die Erbauung der *Eisenbahn* möglich. Sie erreichte 1869 von Villach bzw. St. Michael her Rottenmann, das zunächst Endpunkt war. Die Bahn stellte eine kürzere Verbindung mit Graz her, aber die uralte Straße über den Triebener Tauern verödete. Im Jahre 1872 wurde dann die Bahn von Rottenmann über Selzthal und Admont nach Weißenbach und Kleinreifling fortgesetzt. Die Bahn von Selzthal nach Bischofshofen folgte 1875 und die Salzkammergutbahn von Stainach-Irdning nach Gmunden wurde 1877 in Betrieb genommen. Dadurch gewannen vor allem die beiden Knotenpunkte Selzthal und Stainach, deren Einwohnerzahl sich zwischen 1869 und 1910 um 259 bzw. 130 % erhöhte.

Von besonderer Bedeutung wurde der Ausbau des *Schulwesens* nach dem Erlaß des Reichsvolksschulgesetzes 1869. Bis dahin war ja der Bildungsstand erschreckend niedrig, 35 % der Bevölkerung über 14 Jahre konnten noch 1880 nicht lesen und nicht schreiben. Besonders arg war der Zustand im Gerichtsbezirk Irdning, während die Bezirke Schladming und Aussee günstigere Verhältnisse aufwiesen.

Die günstigen Verhältnisse in Schladming erklären sich aus dem evangelischen Bekenntnis der überwiegenden Zahl der Bewohner, während in Aussee die staatliche Salinenverwaltung auf einen gewissen Bildungsstand der Jugend sah.

Gerichtsbezirk	Einwohner	Analphabeten	%
Aussee	8169	2356	29
Gröbming	5654	2008	36
Irdning	7924	3277	41
Schladming	6503	1494	23
Liezen	7551	2835	37
Rottenmann	9133	3652	40
St. Gallen	7054	2635	37
Summe	51.988	18.257	35

Allmählich begann sich die *Wirtschaft* zu erholen. Vor allem die beiden Industriegemeinden des Bezirkes, Rottenmann und Trieben, fanden einen gewissen Anschluß an die Industriekonjunktur im ausgehenden Jahrhundert. In *Rottenmann* wurden die Eisenwerke, die sich seit 1892 im Besitz der Brüder Lapp befanden, ausgebaut, im Feinblechwerk waren um die Jahrhundertwende durchschnittlich 200 Arbeiter beschäftigt. Im heutigen Gemeindegebiet von *Trieben* wurde 1870 der Graphitbergbau im St. Lorenzener Graben aufgenommen, und das Stift Admont baute im Sunkgraben Magnesit ab, allerdings als Baustein. Der große Aufschwung setzte erst ein, als die Veitscher Magnesitwerke AG die Baue erwarb (1903), eine Seilbahn zur Beförderung des Rohmaterials aus dem Sunk nach Trieben erbaute und dort ein Werk errichtete (1910). Ebenfalls im Sunk lagen die Graphitvorkommen, deren Abbau der berühmte Leoben-er Geologe und Technologe Professor Albert Miller von Hauenfels im Jahre 1871 in Angriff nahm. In Trieben befanden sich auch ein Hammerwerk und ein allerdings kleines Blechwalzwerk des Stiftes Admont, die sich aber gegen die Konkurrenz der Großunternehmen nicht halten konnten und 1908 aufgelassen bzw. an Private verkauft und in eine Pappfabrik umgewandelt wurden.

Diese Umwandlung ehemaliger Eisenwerke in Pappdeckel- oder Papierfabriken stand nicht vereinzelt da. Mit der Auflassung der Eisenwerke wurde die Verkohlung des Holzes überflüssig und das Holz für eine andere Verwendung frei. So tauchen nun die Sägewerke auf, meist Dampfsägen, die größten in *Mitterndorf*, *Schladming*, *Stein an der Enns* und *Admont*, alle an der Bahn gelegen, die einen bequemen und relativ billigen Abtransport der Schnittware — viel davon ging nach Italien — ermöglichte, die meisten am Unterlauf eines Baches, auf dem die Holzstämme zur Säge geflößt oder getriftet werden konnten. Eine Pappdeckelfabrik wurde im ehemaligen Eisenwerk in *Donnersbach* errichtet (1900).

Das größte Holzverarbeitende Unternehmen aber wurde die Zellstofffabrik in *Weissenbach an der Enns*, die der Industrielle Alexander von Peez im Jahre 1885 ins Leben rief. Sie brachte neues Leben in das untere Ennstal, das ohnehin durch die Auflassung der vielen kleinen Hämmer schwer zu leiden hatte.

Der Erbauung der Eisenbahn verdankte auch *Bad Aussee* die Verlegung der Sudhütte aus dem Markt zum Bahnhof.

Der Bergbau blieb, abgesehen von Trieben, ein Stiefkind der Industrialisierungswelle. Einzig die *Walchen* gewann wieder einige Bedeutung, als Alexander Brigl, ein Papier- und Zellulosefabrikant in Niklasdorf bei Leoben, die Schurfrechte erwarb (1897). Er nutzte die Erze nicht mehr zur Kupfergewinnung, sondern zur Schwefelgewinnung.

Zum frühen Untergang waren alle Versuche bestimmt, Braunkohle zu fördern. Der größte Versuch wurde 1903 auf der *Ramsauleiten* unternommen, allein schon nach drei Jahren mußten die von großer Reklame begleiteten Schürfe wieder eingestellt werden.

Die *Landwirtschaft* trat mehr und mehr an die zweite Stelle. Die Bauern konnten sich vom Niedergang in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht erholen und verstanden es nicht, den Forderungen der Zeit zu entsprechen. Es sind besonders zwei Momente, die am Niedergang des Bauerntums schuld trugen. Einmal wurden infolge der Übervölkerung und auch aus der Notwendigkeit, den Robotleistungen an die Grundherren zu entsprechen, vor der Grundentlastung mehr Dienstboten gehalten, als der Hof brauchte bzw. als er ertragen konnte. Diese überzähligen Arbeitskräfte wurden aber nicht sogleich entlassen, als man sie nicht mehr brauchte, es waren ja oft auch Verwandte des Hoferben. Das Einkommen aus den Nebenleistungen fiel, wie schon erwähnt, mit dem Zusammenbruch der kleinen Eisenwerke und des Bergbaues weg, damit aber auch das Geldeinkommen, das der Bauer für Steuern, Löhne usw. brauchte. Nun wanderten nicht nur die überzähligen Knechte und Mägde ab, sondern auch die, die der Bauer brauchte, es sei denn, er zahlte entsprechend hohe Löhne, das wieder konnte er nicht. Dazu kam die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die gerade die besten und intelligentesten Arbeitskräfte dem Lande entzog, da der Militärdienst den jungen Männern die Vorteile des Stadtlebens vor Augen führte. Besonders betroffen waren die Seitentäler. In ihm waren die Bauerngüter kleiner als im Haupttal und die Verkehrsabgeschiedenheit machte es den Bauern unmöglich, den Markt zu beliefern. In diese Situation fiel die Jagdleidenschaft des Hochadels und der Großindustriellen hinein. Die „Herren“ suchten große Jagdgebiete zu kaufen und waren meist bereit, gut zu bezahlen. So kam es zu dem berüchtigten „Bauernlegen“ oder „Bauernsterben“. Die Jagdleidenschaft war jedoch nicht die Ursache dieses Bauernsterbens, sie hat das Sterben nur leichtergemacht.

Die Rettung für den Bauern hieß genossenschaftlicher Zusammenschluß und Übergang zur reinen Viehwirtschaft. Lehrmeister wurden Schweizer und Vorarlberger Bauern, die sich im Ennstal ankauften und versuchten, ihren Besitz auf Viehzucht umzustellen. Der Erfolg, der ihnen in den meisten Fällen beschieden war, wirkte sich auch auf die heimische Landwirtschaft günstig aus. Auch das Land Steiermark griff beispielgebend ein. Es kaufte 1901 den *Grabnerhof* bei Admont und richtete dort eine Schule für alpine Landwirtschaft ein. Ihr Leiter, Dr. Schuppli, und seine Frau gestalteten die Wirtschaft auf dem Hof völlig um, die Äcker wurden in Wiesen und Weiden umgewandelt und mit Gülle gedüngt, Kunstdünger wurde vermieden. Zur Fütterung wurden Weide und Heu

herangezogen ohne Kraftfutter. Da aber eine Milchwirtschaft in dem dünn besiedelten Gebiet sinnlos gewesen wäre, wurde das Hauptaugenmerk auf die Erzeugung von Zuchtvieh gelegt, und zwar Murbodner und Pinzgauer Rasse. Auch in der Milchwirtschaft wurde die Qualitätserzeugung, d. h. hoher Fettgehalt, herausgestrichen, wodurch es gelang, im letzten Friedensjahr vor dem Ersten Weltkrieg, 1913, im Herdendurchschnitt eine Milchleistung von 2504 kg mit 4,19% Fett je Murbodner Kuh und von 2556 kg mit 3,89% Fett je Pinzgauer Kuh zu erzielen.

Wertvolle Ergebnisse erzielten auch die 1909 ins Leben gerufenen *Agrarbezirksbehörden* mit der Kommassation landwirtschaftlicher Grundstücke. In den ersten 20 Jahren des Bestandes der Behörden in Stainach wurden allein im Bezirk Gröbming 825 ha zusammengelegt, wodurch sich die Parzellenzahl von 2362 auf 502, d. h. um 78,7%, verminderte und die Größe der einzelnen Parzellen von 0,34 ha auf 1,74 ha, das ist um 412%, wuchs.

Der Bau der Eisenbahn brachte auch den *Fremdenverkehr* ins Tal. Seine Mittelpunkte waren vor dem Ersten Weltkrieg Bad Aussee mit Altaussee und Grundlsee, Schladming und Admont.

Der Fremdenverkehr trug damals ein ganz anderes Aussehen als heute. Er beschränkte sich fast ausschließlich auf den Sommer, und die „Sommerfrischler“ ergänzten sich aus anderen sozialen Schichten, als es heute der Fall ist. Angehörige der Aristokratie und der „Stände mit höherer Schulbildung“, wie es in den Volkszählungsergebnissen hieß, stellten das Hauptkontingent. Auch waren die Gäste viel stabiler, als sie heute sind, sie blieben bedeutend länger — oft zwei bis drei Monate — und kehrten gerne wieder, wenn sie einmal an einem Orte Gefallen gefunden hatten.

In *Aussee* bildeten die Solbäder den Hauptanziehungspunkt. Schon in den Jahren 1852/54 wurde eine für jene Zeit moderne Badeanstalt durch den Magistratschirurgen Franz Vitztum errichtet, 1868 wurde der Ort zum „Kurort“ erklärt, 1872 erschien die erste Kurliste, die 2663 Gäste aufwies. 1895 waren es schon 11.002, dann hatte ein Hochwasser einen Rückschlag für mehrere Jahre zur Folge, doch 1899 waren es schon wieder 10.568 Gäste. Auf dieser Höhe hielt sich die Gästezahl bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Bad Aussee stand damit hinter Karlsbad, Ischl, Baden bei Wien, Gmunden und Meran an sechster Stelle unter allen Kurorten der diesseitigen Reichshälfte, vor Bad Gastein und Franzensbad.

Neben den Solbädern zog die Jagd alljährlich viele Mitglieder des Hochadels und der Hochfinanz ins Ausseer Land, meist allerdings nach Altaussee und Grundlsee.

Unter den Gästen, die Aussee regelmäßig besuchten und sich durch längere Zeit im Kurort oder seiner Umgebung aufhielten, sind in erster Linie die Fürsten *Hohenlohe* und *Kinsky* zu nennen, der eine kaufte sich in Altaussee, der andere in Grundlsee an. Dem erstgenannten Geschlecht gehörte Fürst *Chlodwig Hohenlohe-Schillingsfürst* (1819—1901) an, der von 1894 bis 1900 deutscher Reichskanzler war. Ein anderer berühmter Staatsmann war *Anton von Schmerling* (1805—1893), der Schöpfer des

Februarpatentes, den die Gemeinde Aussee in Würdigung seiner Treue zum Kurort zum Ehrenbürger ernannte. Ein weiterer langjähriger Sommergast war der Staatsrat und Reorganisator der kaiserlichen Kabinettskanzlei *Adolph von Braun* (1819—1904), ferner der Ackerbauminister und Gründer der Hochschule für Bodenkultur *Johann von Chlumetzky* (1834 bis 1924). Die beiden Letztgenannten sind auch in Aussee gestorben. Nicht unerwähnt sei der „Vizekaiser“, Franz Josefs Freund und „Weggefährte“ Feldzeugmeister *Friedrich Beck-Rzikowsky* (1830—1920), der als langjähriger Generalstabschef und bedeutender Kartograph Ansehen erlangte.

Unter den Vertretern der Künste sind zu nennen: der Burgschauspieler *Ludwig Gabillon*, der sich in Grundlsee ankaufte und bald das gesamte Burgtheaterensemble dorthin zog, unter ihnen so bekannte Künstler wie *Fanny Elßler*, *Katharina Schratt* und *Hugo Thimig*; *Wilhelm Kienzl*, der auf der Wasnerin die Partituren des „Evangelimann“ und des „Kuhreigen“ verfaßte. Eine Mittelstellung zwischen Künstler, Gelehrtem und Industriellem nahm *Konrad Mautner* ein, der Verfasser des „Steyrischen Raspelwerkes“ (1905), einer Sammlung von Liedern und Sprüchen, die er selbst illustrierte, Mitherausgeber (mit Viktor Geramb) des „Steirischen Trachtenbuches“ und Sammler und Retter vielen alten Volksgutes.

Unter den Gelehrten hielten sich *Sigmund Freud*, der Begründer der Psychoanalyse, *Theodor Billroth*, der große Chirurg, und *Anton Schrötter*, der Begründer der Mikrochemie, gern und oft in Bad Aussee auf.

Auch *Schladming* wurde eine Sommerfrische des Adels und des gebildeten Mittelstandes, wie in Altaussee zog überdies die Jagd viele Gäste an, besonders nachdem Prinz *August von Sachsen-Koburg-Gotha* sich ein Jagdschloß — es ist heute Rathaus — erbaut hatte (1884). Die Zahl der Sommergäste blieb in Schladming aber doch weit hinter der von Aussee zurück. Hingegen wurde der Markt — Schladming wurde erst 1925 wieder Stadt — ein bedeutender Touristenstützpunkt. Zahlreiche Schutzhütten — wirkliche Hütten, noch keine Berghotels — boten Rastmöglichkeiten für Bergwanderer und Hochtouristen, so die *Austriahütte* am Fuße des Dachsteins, das *Gutenberghaus* im Feisterkar, die *Preintalerhütte* oberhalb des Riesachsees, die *Mattishütte* am Giglachsee, die *Hans-Wödl-Hütte* im Seewigtal und die *Brünnerhütte* am Stoderzinken. Es verdient Beachtung, daß diese Hütten nicht einheimischer Initiative, sondern der von Freunden der Bergwelt aus der Großstadt ihre Entstehung verdankten. Auch die vielen damals noch besetzten Almen boten billige Unterkünfte und einfache Labung.

Ähnlich wie Schladming zogen *Admont* und das Gesäuse seit der Eröffnung der Eisenbahn viele Gäste, vornehmlich Hochtouristen und Bergwanderer, an. Der „Bergsteigerfriedhof“ von *Johnsbach* gewann damals seine traurige Berühmtheit. Wer denkt heute noch daran, wenn er mit dem Auto auf der schönen Gesäusestraße fährt, daß vor wenig mehr als anderthalb Jahrhunderten lediglich ein Jägersteig durch das Gesäuse führte.

Noch kannte der Fremdenverkehr bis zur Jahrhundertwende nur eine

Saison, die Sommersaison. Den Ruf, den Wintersport im Bezirk aus der Taufe gehoben zu haben, darf Mitterndorf in Anspruch nehmen. Der Ausseer Lehrer Mathäus Fürböck und der Mitterndorfer Gasthofbesitzer Emmerich Oberascher, der Lehrer Ferdinand Sulzbacher und einige weitere wagemutige Männer waren die Pioniere des Schisports. Wagemut gehörte damals wahrhaftig dazu, nicht wegen der Gefahren, mit denen das Schifahren verbunden war — die waren gar nicht so groß —, sondern wegen des Spottes, mit dem „die Brettlhupfer“ übergossen wurden. Sehr lange, sogenannte Lilienfelder Schier und ein Bergstock waren das Rüstzeug, mit dem sie den „weißen Sport“ zum Sieg führten. Doch erst 1904 gründete der DÖAV eine Wintersportabteilung, und erst im Jahre 1907 wurde die erste Schihütte auf der *Tauplitzalm* eröffnet — nach langem Streit mit den Almbesitzern, die davon nichts wissen wollten.

Die Schifahren in Mitterndorf

Die Anfänge

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.

Die Anfänge des Schifahrens in Mitterndorf sind nicht genau festzulegen. Es ist nur bekannt, dass es schon im 19. Jahrhundert in der Gegend um Mitterndorf Schifahren gab. Die ersten Schifahrer waren wahrscheinlich die Kinder der Bauern, die in der Gegend um Mitterndorf wohnten. Sie fuhren auf den Schiern, die sie von ihren Vätern geerbt hatten, und sie fuhren auf den Berg, um die Schier zu verkaufen.